

Bei Hoffnung: Diesseits?

Das Jenseits und die Politik scheinen zwei Bereiche des menschlichen Lebens zu sein, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben. Die Erklärung liegt auf der Hand: Politiker bestimmen sehr konkret und spürbar die Rahmenbedingungen unseres alltäglichen Handelns, während sich das Jenseits in etwa so deutlich auf unser Leben auswirkt wie der ideale Partner oder das immerwährende Glück: eine Fata Morgana, die es in der Wüste braucht, um am Ball zu bleiben.

Und doch gibt es einen Zusammenhang zwischen Jenseits und Politik, der gar nicht ernst genug genommen werden kann, allein schon aufgrund seiner gesellschaftlichen Folgen: Nur, wer sich vom Leben verraten fühlt, setzt seine Hoffnungen ausschließlich auf ein Leben danach. Diese Haltung hat Tradition: Sie durchzieht die Geschichte der Religionen wie ein roter Faden. Ein berühmtes Beispiel für die Logik der jenseitigen Entlohnung für ein enttäuschendes Dasein im Diesseits stammt aus der Bergpredigt: »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.« Nicht nur die Bibel, auch der Koran ermuntert seine Leser geradezu zu dieser hoffnungsvollen Haltung: »Dieses Erdenleben ist nur wie ein Schatten, wie ein Schaum. Die Wohnung dort, sie ist das wahre Leben.« Selbst in den hinduistischen Upanishaden finden wir zahlreiche Sätze wie den folgenden: »Finde Freude im Ewigen, indem du das Vergängliche aufgibst!« Die Skepsis bezüglich der »realen« Welt – und damit bezüglich ihrer Gesetze und ihrer Herrscher – scheint neben der Aufforderung zu einem ethischen Leben und zum vorschriftsmäßigen Gottesdienst sogar eines der wichtigsten Elemente einer jeden Religion zu sein. Berühmt geworden ist auch das Jesus-Wort, man könne nicht zwei Herren gleichzeitig dienen, welches vielen frühchristlichen Märtyrern ihren ganz konkreten Weg ins Jenseits erleichtert haben dürfte.

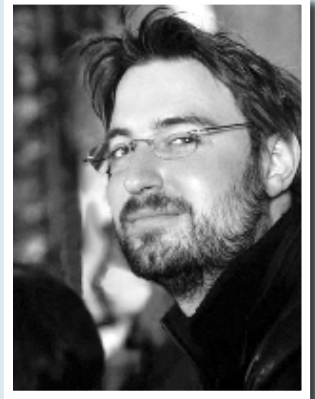
Wir ahnen bereits: Das Verhältnis zwischen Politik und Jenseits ist keine Einbahnstraße. Während ein unbefriedigendes Staatsgefüge den Glauben und das Vertrauen in einen jenseitigen Ausgleich geradezu befeuert, wird mit dem Verweis auf das Jenseits nicht selten handfeste Politik gemacht. Der islamistische Terrorismus ist nur das jüngste Beispiel einer langen Reihe von »paradiesisch« motivierten Aktivisten, welche Politik und Jenseits in einen blutigen Zusammenhang zu bringen versuchen.

Der wichtigste Verbündete der Hoffnung auf ein Jenseits ist in Wirklichkeit die Hoffnungslosigkeit. Mir wurde dieser Zusammenhang wieder deutlich, als ich im März dieses Jahres das revolutionäre Ägypten besuchte: Als ich meine Sorge äußerte, extrem religiös Konservative könnten die Ereignisse nutzen, um an die Macht zu kommen, entgegnete man mir einhellig: Das Gegenteil sei der Fall. Das Gefühl von Einfluss und Macht, das die Demonstrationen im ganzen Land dem ägyptischen Volk wie eine Jungkur verabreicht haben, schmälere die Attraktivität jenseitiger Versprechen enorm. Die Geschich-

te scheint der Analyse recht zu geben: Während der Zeit des überaus populären (wie kapitalismuskritischen) Präsidenten Nasser spielte Religion so gut wie keine Rolle im Alltag und in der Politik des Landes.

Diese Gedanken erklären vielleicht, weshalb es in unserem aktuellen Diskurs so überaus unpopulär geworden ist, sich über den Zustand nach dem Tod ernsthaft Gedanken zu machen. Lautet doch die Lehre: Wo Hoffnung, da kein Jenseits! Zu dieser aufklärerischen Ablehnung des Spirituellen gesellt sich natürlich auch noch die natürliche Angst des Menschen vor dem Tod. Umso erfreulicher, dass ein Sender wie 3sat Anfang April eine ganze Themenwoche mit dem Titel »Was am Ende zählt« lancierte, inklusive Diskussionsrunden und Dokumentationen über Sterbende, Medien und Jenseitsforscher. Sie machte in nachvollziehbarer Weise deutlich, wie illusionär die Vorstellung ist, ein angenehmes Leben erübrige eine Beschäftigung mit dem Jenseits. Nicht nur der Channeling-Boom innerhalb der Esoterik, auch die wachsende Anzahl von Publikationen über das Sterben und seine Folgen außerhalb religiöser und esoterischer Verlage bestätigt diesen ersten Verdacht.

Anders als erwartet ist das Jenseits eben nicht an traditionelle Religionen gekoppelt und damit unabhängig von politisch motivierten Propheten, die von der wirtschaftlichen Misere ihres Landes Gebrauch machen. Weder die Religion noch die Hoffnungslosigkeit, sondern die menschliche Neugier sowie der Wunsch, die geliebten Verstorbenen in guten Händen zu wissen, verhindern eine dauerhafte Jenseitsvergessenheit jeder noch so aufgeklärten Gesellschaft. Der säkulare Staat hat in diesem Zeitalter der »Wiederkehr der Götter« freilich einen unübersehbaren Vorteil: Seine Bürger achten bei Wahlen vor allem auf diesseitige Verbesserungen. Und diese als reine Wahlversprechen zu enttarnen, ist vergleichsweise einfach.



Nicolas Flessa widmet sich gesellschaftlichen und kulturellen Themen im Umfeld von Spiritualität und Esoterik